

- ⁵² Zu den Flitzingern vergleiche: *A[ugust] Altkens*: Der letzte Flitzinger 1630 verstorben. In: *Frigisinga* 41 (1958) Nr. 5, S. 3. – *Ders.*: Landkreis Freising. Aus Vergangenheit und Gegenwart des heutigen Kreisgebietes. Freising 1962, S. 200 (Stammbaum der Flitzinger). – *[Ludwig Heilmaier]*: Die Edlen von Flitzing. In: *Frigisinga* 3 (1926), S. 374–376. – *Ders.*: Allerlei aus Flitzing (Pfarrei Zolling). In: *Frigisinga* 7 (1930), S. 296–298. – *Georg Völkl*: Die Edlen von Flitzing und der Verkauf ihrer Burg. In: *Frigisinga* 47 (1964) Nr. 3, S. 4. – *Adolf Widmann*: Haag. Heimat im Ampertal. Haag a. d. Amper 1987, S. 27.
- ⁵³ *Sebastian Hiereth*: Das Landgericht Moosburg (HAB, Teil Altbayern I). München 1950, S. 38. – Vergleiche auch: *Ders.*: Das Landgericht Moosburg. Erste vollständige Darstellung eines niederbayer. Landgerichts. Freising 1938, S. 99–101 (Beschreibung der im Landgericht Moosburg gelegenen Hofmarken, 1618).
- ⁵⁴ *Goerge / Steiner* (wie Anm. 16) S. 76–77. – *Völkl* (wie Anm. 52). – *Michael Wening / Ferdinand Schönmutter* SJ: *Historico-Topographica Descriptio*. Das ist: Beschreibung / Deß Churfürsten- und Herzogthums Ober und Nidern Bayrn. Dritter Theil: Das Rennt-Amt Landshut. München 1723, S. 47 (Text), Abbildung I 101.
- ⁵⁵ *Deutinger*, Martikel 2 (wie Anm. 14), S. 426f. – *Alois Huber*: Pfarrei St. Laurentius Haag a. d. Amper in Geschichte und Gegenwart. Haag a. d. Amper 1989. – *Anton Landersdorfer*: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560 (Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Band 26). St. Ottilien 1986, S. 733.
- ⁵⁶ *[Ludwig] Heilmaier*: Ein Gedenkbuch der Bruderschaft des Landkapitels Abens von 1769. In: *Frigisinga* 3 (1926), S. 122–126, hier S. 124.
- ⁵⁷ *Goerge / Steiner* (wie Anm. 16), S. 106–108. – *Rudolf Goerge*: 1250 Jahre Glaube und Leben im Freisinger Land. Ausstellung [...]. Freising 1989, S. 81. – *[Ludwig*

- Heilmaier]*: Die Ulrichskirche zu Thann bei Zolling und die Emporgemälde dortselbst. In: *Frigisinga* I (1924), S. 375–381. – *Peter Steiner*: Gnadenstätten zwischen München und Landshut. München und Zürich 1979, S. 68. – *Wening / Schönmutter* (wie Anm. 54), S. 52.
- ⁵⁸ Aus der Fülle der Literatur über die Grafen Lodron sei nur folgendes Werk genannt: Auf den Spuren der Lodron. Die Ereignisse, die Persönlichkeiten, die Zeichen (Centro Studi Judicaria). Trient 1999. Diesem Werk sind die oben genannten genealogischen Angaben entnommen.
- ⁵⁹ *Huber*, Pfarrei (wie Anm. 55), S. 165–167. – In der Freisinger Dombibliothek wird eine Lithografie dieses Steins aufbewahrt.
- ⁶⁰ *Horst Appuhn* (Hrsg.): *Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605* (Sonderausgabe). München 1999, S. 111, Tafel 91 (NB: Wappen gespiegelt!). – *[Johann] Siebmacher's* Großes Wappenbuch. Band 22. – *Otto Titan von Hefner / Gustav Adalbert Seyler*: Die Wappen des bayerischen Adels. Nachdruck der Ausgabe 1884 Neustadt a. d. Aisch 1971, S. 12 und Tafel 9. – Vergleiche auch *Altkens*, Landkreis Freising (wie Anm. 52), S. 107.
- ⁶¹ *Siebmacher* (wie Anm. 60), S. 98 und Tafel 97.
- ⁶² Irrtümlich wird in der Literatur (vor allem im Internet) statt »TodtnSpiegl« häufig »TodtnSieg« geschrieben.
- ⁶³ Gemeint ist wohl P. Jakob Schwarz von Dießen, der 1632 gestorben ist. Vergleiche: *Lins*, Totenbuch 2 (wie Anm. 25), S. 139.

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Goerge M.A., Fliederweg 3, 85417 Marzling

Exlibris-Arbeiten aus dem Schülerkreis von Adolf Hölzel

Von Heinz Neumaier

Das weite Moos und der Blick auf den Dachauer Hügel mit dem Schloss und den alten Häusern wurde für zahlreiche Maler ab etwa 1850 ein beliebtes Ziel. Für kurze oder längere Zeit suchten viele von ihnen in dem Künstlerort eine Bleibe, beseelt von dem Gedanken, in der hier vorgefundenen Unberührtheit der Natur die Landschaftsmalerei weiterzuentwickeln.

Zentrum der Freilichtmalerei

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der alte Markt zu einem überregional bekannten Zentrum der Freilichtmalerei – vor allem dank dreier Künstler, die mit ihren Arbeiten und Schriften einen Platz in der deutschen Kunstgeschichte fanden: Adolf Hölzel (Abb. 1), Ludwig Dill und Arthur Langhammer.¹ Unter freiem Himmel mit Farben ein Motiv auf einer Leinwand zu gestalten, stellte die gewohnte Vorgehensweise infrage, bei der im Freien meist nur Skizzen angefertigt wurden, um im Atelier das endgültige Bild fertigzustellen.

Adolf Hölzel

Mit seinem Umzug von München nach Dachau gab Adolf Hölzel (1853–1934) seiner Malweise eine grundlegende Änderung. Sein Augenmerk galt nun primär dem elementaren Aufbau einer Bildkomposition. So veränderte sich die Darstellung eines Motivs mit Bäumen von einer Ton-in-Ton-Malerei hin zu einer Wiedergabe mit rhythmisierten Hell-Dunkel-Flächen und gleichzeitiger Reduzierung der Form. Mit diesen Überlegungen lieferte Hölzel einen wichtigen Beitrag zur Neuorientierung in der Pleinairmalerei. Die Entwicklungen, die in Hölzels Arbeiten bis 1905 sichtbar werden, machen ihn zu einem maßgeblichen Avantgardisten für die Kunst des 20. Jahrhunderts.

In seiner programmatischen Schrift »Über Formen und Massenverteilung im Bilde«, erstmals präsentiert² in *Ver Sacrum*, der berühmten Kunstzeitschrift der Wiener Secession, analysierte er seine Theorien, die er und viele seiner Schülerinnen und

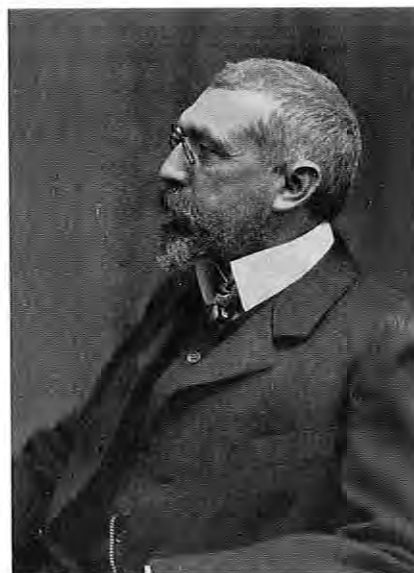


Abb. 1: Adolf Hölzel, 1905

Repro: Autor

Schüler künstlerisch in einer »Formalisierung der Landschaft« umsetzten. Mit diesem Aufsatz gelang es Hölzel erstmals, die Formenkunst der Wiener Secession zu fassen. Trotz individueller künstlerischer Unterschiede in Malerei, Grafik und Fotografie kam es damals zu vergleichbaren Ergebnissen, die ein gemeinsames Ziel verfolgten: Sich von der Absicht loszulösen, ein genaues Abbild einer Landschaft zu schaffen, zugunsten eines methodischen, konzeptuellen Aufbaus der Bildkomposition. Seine Lehre für Landschaftsmalerei beeinflusste in hohem Maße ab 1906 auch den Zeichenunterricht an vielen Schulen. Hölzels Ruf reichte bald weit über Dachau hinaus, und viele Studierende, darunter nicht wenige aus der österreichisch-ungarischen Donau-Monarchie, besuchten die von ihm begründete Malschule. Um 1898 ließ der kunstsinnige



Abb. 2: Hölzel-Villa, aktuelle Aufnahme

Foto: Stadt DAH

Brauerei-Besitzer Eduard Ziegler (1866–1926) eine prächtige Jugendstilvilla für Hölzel bauen, 1903 wurde sie fertiggestellt (Abb. 2).³

Malschule

Vor allem an der Komposition und Platzierung von Bäumen oder Baumgruppen in einem Bild lässt sich die Entwicklung von einer zunächst illusionistischen Wiedergabe der Landschaft zu einer Konzentration auf ornamental anmutende Formen nachvollziehen. Diese Erkenntnisse entwickelten sich hin zu greifbaren Neuerungen, die von Dachau aus die Kunstszenen in Wien beeinflussten. Mit diesem Phänomen identifizierten sich auch einige Künstler der Wiener Secession in der Absicht, der impressionistischen Bildgestaltung neue Ideen entgegenzusetzen zu können.

Viele der Künstlerinnen und Künstler, die in der privaten Malschule von Adolf Hölzel unterrichtet wurden, entwickelten sich zu gefragten Grafikern und Illustratoren, die sich auch im Bereich des Exlibris hervortaten. Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt abzusichern, bot der vielschichtige Literaturbetrieb in München. Landschaftsdarstellungen waren auf Exlibris-Blättern eher die Ausnahme, aber das bei Hölzel gelernte Wissen über den Bildaufbau gelangte auch bei diesen Kleingrafiken zur Anwendung. Dazu seien hier einige Persönlichkeiten mit einer Auswahl an Bücherzeichen vorgestellt. Als erstes seien hier der in Wien tätige Carl Moll und die Malerin Emilie Mediz-Pelikan zu nennen.

Carl Moll

Carl Moll (1861–1945)⁴ ist wohl eher als Freund und Weggefährte Hölzels, weniger als Schüler zu bezeichnen. Ähnlich wie andere Künstler seiner Umgebung reduzierte er die Bildtiefe und malte flächiger. Die Reduktion von Formen und Farben glückte ihm vor allem in seinen Holzschnitten und bildete somit einen Gegensatz zum impressionistischen Malstil. Der linke Teil eines Exlibris, das Carl Moll 1907 für Dr. A. Neumann in Holz geschnitten hat, gewährt aus einem geöffneten Fenster einen weiten Blick in eine ruhige Landschaft (Abb. 3). Auf einem reich verzierten, pultartigen Möbel-

stück sind neben einer Öllampe einige Bücher verteilt. Für seine Bücherei wünschte sich der Eigner eine Grafik, in der das Standbild der *Venus von Milo*⁵, die vor einem schwarzen Hintergrund spiegelbildlich abgebildet ist, einen beherrschenden Platz einnimmt. Das Exlibris weist eine sehr zarte Kolorierung auf. Im Blick aus dem Fenster finden wir ein blasses Blaugrau, die angedeuteten Bäume sind weiß gehöht. Alle anderen hellen Bildteile innerhalb der schwarzen Randlinie sind in hellem Beige gehalten.

Emilie Mediz-Pelikan

Die aus Vöcklabruck stammende oberösterreichische Malerin Emilie Mediz-Pelikan (1861–1908) kam bereits um 1895 nach München, hielt sich aber vorwiegend in der Künstlerkolonie Dachau auf, wo sie mit Adolf Hölzel und Fritz von Uhde befreundet war. In Dachau hatte sie den aus Wien stammenden Maler Karl Mediz kennengelernt. Für Frida aus dem Winkel schuf sie um 1900 eine Lithografie, auf der in einer nächtlichen Szene vor einem dunklen Wald eine Engelsfigur auf einem Saiteninstrument musiziert (Abb. 4). Im Hintergrund führt ein Weg auf eine Anhöhe. Zarte Jugendstilornamentik umrahmt die zentrale Darstellung.

Wie vertrauensvoll diese künstlerische Lehrer-Schüler-Konstellation war, thematisierte 2013 das »Obere Belvedere« in Wien mit der Ausstellung *Formalisierung der Landschaft – Hölzel, Mediz, Moll u. a.* – ein Phänomen in der Landschaftsdarstellung am Ende des 19. Jahrhunderts, das die Schwelle zur Flächenkunst im Jugendstil begreifbar macht.

Franz von Bayros

1897 kehrte der in Zagreb (damals Agram) geborene Franz von Bayros (1866–1924) der Metropole Wien den Rücken und zog nach München, wo ein florierender Literaturbetrieb mit neuen Verlagen wie z. B. von Albert Langen und von Dr. Georg Hirth und den neuen Zeitschriften *Jugend* und *Simplicissimus* beste Berufsmöglichkeiten boten. Er besuchte Kurse bei Hölzel in Dachau und bei Heinrich Knirr (1862–1944) in München, wo neben den in Dachau tätigen Karl Staudinger und Giulio Beda auch spätere Berühmtheiten wie Emil Orlik und nicht zuletzt Paul Klee studierten. Aus den vielen von Bayros geschaffenen Exlibris-Arbeiten sei hier eine Heliogravüre⁶ für Richard Strauss, einer der wichtigsten Komponisten dieser Zeit, ausgewählt (Abb. 5). Sie entstand 1912 als Auftragswerk, möglicherweise wurde sie auch dem Schöpfer zahlreicher Opern, Sinfonien und Lieder in tiefer Verehrung gewidmet. Wir sehen hier eine nackte, ganz jugendliche, in exzentrische Verzückerung geratene Salome an der geöffneten Zisterne kauern, wobei sie die riesige Silberschüssel, aus der Blut auf die Stufen tropft und von einem gefleckten Panther aufgeleckt wird, mit ihrem linken Arm an den Körper drückt. Sterne erheben sich aus dem Verlies und verschmelzen mit einem Oval aus Rosengirlanden und Notenzeilen, die die Hauptakkorde der Strauss'schen Komposition für das Thema der Tötung des Jochanaan darstellen.

Schon 1904 hatte Bayros in München eine erste erfolgreiche Ausstellung. Es folgten mehrere Aufträge für Buchillustrationen und Exlibris-Arbeiten. Zwischen 1904 und 1908 beschäftigte er sich intensiv mit der Kunst des Louis quinzte. Besonders das Rokoko eröffnete ihm eine Welt raffiniertester Erotik, weshalb er als Zeichner erotisierender Illustrationen zu größerem Ruhm gelangte. Als die Zensur 1911 Nachforschungen wegen diverser Verstöße gegen die Sittlichkeit anstellte, sah er sich gezwungen, München zu verlassen. Er kehrte nach Wien zurück und verstarb dort 1924 an einer Gehirnblutung.

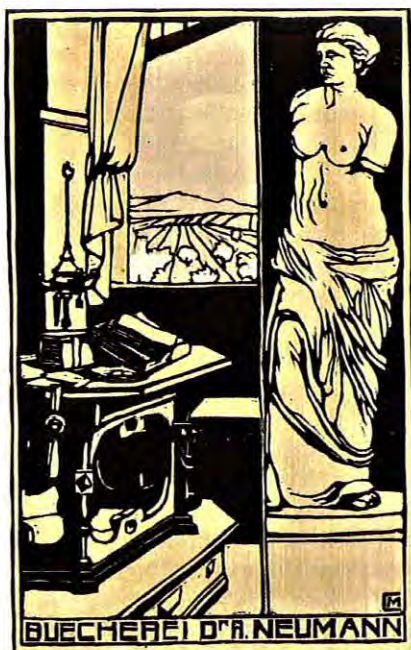


Abb. 3: Carl Moll für die Bücherei Dr. A. Neumann (o. J.), Farbholzschnitt



Abb. 4: Emilie Mediz-Pelikan für Frida aus dem Winkel, vor 1900, Lithografie



Abb. 5: Franz von Bayros für Richard Strauss, 1912, Heliogravüre
Alle Repros: Autor

Emmi Walther

Im Januar 1896 gelangte auch die Hamburgerin Emmi Walther (1860–1936) nach München, wo sie zunächst Kurse bei dem Maler Ludwig Schmid-Reutte (1862–1909) besuchte. Aber schon im November zog sie nach Dachau und begann bei Adolf Hölzel ihre Studien. Eine stilisierte Malweise, von Jugendstil und Symbolismus geprägt, wurde ihr Markenzeichen. Ein feines Exlibris für ihre Schwester Erna zeigt eine junge Frau, die mit ihrem Umhang zwei Kinder umfängt, eine Szene, die an Darstellungen bekannter Schutzmantelmadonnen erinnert (Abb. 6). Auch in dieser kleinen Grafik sorgt der Farbkontrast eines dunklen Innenfutters, verglichen mit der helleren Außenseite von Kleid und Umhang im Sinne Hölzels für einen besonderen Akzent. Ein laubloser Baum im Hintergrund und eine leere Landschaft lassen den Eindruck von Winter, Wind und Kälte entstehen. Das Bogenfeld darüber zeigt ein aufgeschlagenes Buch. Neben dem Namenszug der Schwester findet sich das Wappen ihrer Heimatstadt Hamburg.⁷ Dieses Klischee von 1904 ist in einer Zeit entstanden, die auch von freundschaftlichen Kontakten zu Emil Hansen (später nannte er sich Emil Nolde) und zu Paula Modersohn-Becker mit ihrem Ehemann Otto geprägt war. Ab 1916 hatte Emmi Walther in Dachau in der Münchner Str. 24 einen ständigen Wohnsitz. Drei Jahre später gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern der Künstlergruppe Dachau, aus der die Künstlervereinigung Dachau (KVD) hervorging.

Oskar Graf

Auch der aus Freiburg stammende Oskar Graf (1873–1958) genoss zuerst eine Ausbildung bei Heinrich Knirr und Ludwig Schmidt-Reutte, ehe er Schüler von Adolf Hölzel wurde. Noch heute wird Oskar Graf als Altmeister der Radierkunst geschätzt. Er betätigte sich in dieser Disziplin als Autodidakt und kombinierte häufig Radier- und Aquatinta-Technik, die er vollendet beherrschte. Sämtliche wichtigen Kupferstich-Kabinette besitzen seine Arbeiten. 1902 heiratete er die Malerin Cäcilie Pfaff. Sie waren in Freiburg, Dachau und München ansässig und unternahmen gemeinsame Studienreisen nach Italien.

Oskar Maria Graf nahm als schon populärer Schriftsteller 1917 den zweiten Vornamen Maria an, um nicht mit dem Maler und Grafiker Oskar Graf verwechselt zu werden. Aus den zahlreichen Exlibris-Radierungen sei hier ein vom Künstler signiertes Blatt für Daphnis von Z. ausgesucht (Abb. 7). Eine tief gestaffelte Landschaft zeigt eine festlich gekleidete Dame, die auf einer Wiese lagernd ihren Blick durch die fensterartigen Öffnungen einer großen Hecke über eine Parkanlage hin zu einem großen Gebäude richtet, das an das Neue Schloss in Schleißheim erinnert. Die extravagante Fülle des Kleides wird durch die Sitzposition ihrer Trägerin besonders betont, wobei sie Rock und Unterkleid um sich herum ausgebreitet hat. Als Besonderheit finden sich zu beiden Seiten des Namens der Eignerin noch Skizzen von Fröschen, sog. Remarquens.⁸

Martha Cunz

Die Schweizer Künstlerin Martha Cunz (1876–1961), in St. Gallen geboren und dort auch gestorben, studierte im Frühjahr 1896 gleichzeitig mit Emmi Walther in der Hölzel'schen Privatschule, was auch durch einen handschriftlichen Brief des Malers an ihren Vater belegt werden kann.⁹ Vor allem ihre Farbholzschnitte verraten eine große Meisterschaft. Sie beherrschte das Spiel zart abgestufter und doch klar gegeneinander abgesetzter Farbflächen, die sich vielfältig überschneiden und durchdringen. Frühe und späte Arbeiten unterscheiden sich darin kaum. Naturgegebene Formen und Farben veränderte sie nur wenig, gab aber ihren Holzschnitten durch Reduzierung auf wenigen Flächen und Betonung von Farbkontrasten eine eigene Note. So blieb sie beim Farbholzschnitt und seiner dekorativen Ausdrucksmöglichkeit. Auch heute noch werden ihre Arbeiten von zahlreichen Sammlern gesucht. Ein Exlibris für Martha Jucker-Hunziker¹⁰ zeigt eine Landschaft im Dämmerlicht vor einer Bergkulisse (Abb. 8). Ein dichter Schilfgürtel und ein kleiner Bachlauf, über den sich die Rispenstände der Schilfgräser neigen, bestimmen den Vordergrund. Das Röhricht scheint in die Oberfläche eines Sees überzugehen.



Abb. 6: Emmy Walther für Erna Walther, 1904, Klischee



Abb. 7: Oskar Graf für Daphnis von Z. (o. J.), Radierung

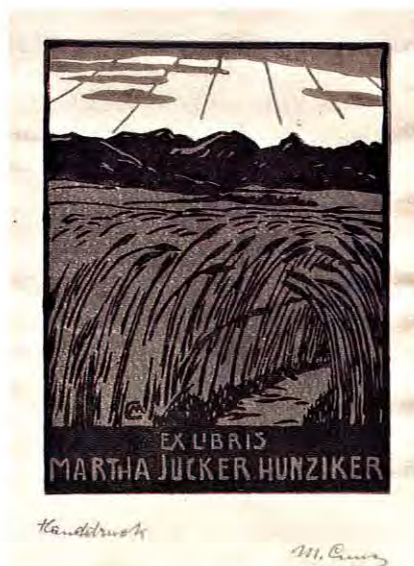


Abb. 8: Martha Cunz für Martha Jucker-Hunziker (o. J.), Farbholzschnitt
Alle Repros: Autor

Karl Berger

Karl Berger (1875–1932) aus Graz begann zunächst eine kaufmännische Ausbildung und wurde Beamter. Ab 1895 studierte er nebenbei in seiner Heimatstadt an der dortigen Zeichenakademie. 1901 gelangte er nach Dachau und zu Adolf Hölzel. Zunächst wohnte er in der Roegels-Villa (heute Hermann-Stockmann-Str. 5), danach in der Schleißheimer Str. 10. Die Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum in Graz besitzt einige Gemälde und ein interessantes Eigenexlibris (Abb. 9). Darin hat er eine Ansicht Dachaus aus einem selten gezeigten Blickwinkel dargestellt. Der Marktflecken hatte damals ungefähr 5000 Einwohner, die meisten lebten auf dem Alten Markt neben dem Karlsberg. Karl Berger hat die Häuser eng aneinander geschoben und so der Ansicht einen burgähnlichen Charakter verliehen. Im Vordergrund beherrscht ein weiblicher Akt die Bildmitte. Aus einem Buch hervortretend (*ex libris*) hält die jugendliche Schönheit als Sinnbild der darstellenden Kunst einen Zeichenstift in ihrer rechten Hand, während ihre Linke an einer Ecke des Buches Halt findet. Berger hat in dieser Ansicht manche Details verdeckt. Man erkennt aber den Zwiebelturm der Kirche St. Jakob und die massiven Veranda-Erker des Ziegler- und des Hörhammer-Bräus. Es scheint so, als habe der Künstler, der mit 57 Jahren mit seinem Motorrad tödlich verunglückte, in diesem Exlibris für sich selbst ein ihm am Herzen liegendes Motiv wiedergegeben.

Hans Müller-Dachau

Hans Müller-Dachau (1877–1925) wurde in Hannover als Sohn eines Schauspielers und Regisseurs geboren. Schon mit 17 Jahren gelangte er an die Berliner Akademie, wo der Maler Max Liebermann auf das junge Talent aufmerksam wurde und ihm den Rat gab, zu Adolf Hölzel nach Dachau zu gehen. 1895 besuchte Hans Müller zuerst die Münchner Kunstakademie, ein Jahr später trat er in die Malschule Hölzels ein. 1897 erweiterte der Zwanzigjährige in der berühmten Académie Julian in Paris bei Jules Joseph Lefebvre seine Fertigkeiten. Ab 1900 machte er sich in Dachau selbständig und wohnte zunächst in der Münchner Straße 25. 1905 gewann er den Rom-Preis, eine Auszeichnung, die einen einjährigen Aufenthalt in Rom und Florenz miteinschloss.

Es gibt nur wenige Exlibris-Arbeiten aus seiner Hand. Eine rätselhafte Radierung für Margarethe Müller soll nun als nächstes Beispiel betrachtet werden (Abb. 10). Im Schatten eines mächtigen Baums liest ein älterer Mann, dessen Gesichtszüge dem Künstler ähneln, in einem Buch. Auf einem Spruchband in der Baumkrone ist ein Vers geschrieben: *TO THINE OWN SELF BE TRUE (Sei Dir selbst treu)*.

Dieser Satz findet sich auch im 1. Akt des »Hamlet« von William Shakespeare. Auch Werke J. W. v. Goethes scheinen der Eignerin wichtig gewesen zu sein. Im Hintergrund öffnet sich im Abendlicht bei untergehender Sonne ein weiter Blick in eine Tallandschaft, hinter dem Baumstamm verstecken sich alte Gebäude. Hoch im Geäst singt ein kleiner Vogel, daneben hängt ein Namensschild und seltsamerweise auch eine Harfe, welche sicher nicht ohne Absicht zwischen die Blätter platziert wurde. Vermutlich ist dies als bildhaftes Bibelzitat zu einem Vers aus Psalm 137 gedacht.¹¹

Carl Olof Petersen

Der schwedische Maler Carl Olof Petersen (1880–1939) kam 1903 nach Dachau und wurde Schüler bei Hölzel, bei dem er viel über Komposition und Raumaufteilung lernte. Danach studierte er beim Tiermaler Hans von Hayeck, der in der

Münchener Straße in Dachau ebenfalls eine private Malschule führte. Ab 1913 lebte er mit seiner Frau Elly in der Großen Mooschwaige am Schleißheimer Kanal. Dieses Gebäude hat Petersen auf einem Universal-Exlibris verewigt (Abb. 11). Lange Jahre war es ein Kulturzentrum, in dem sich in dem mit herrlichen Gartenanlagen erweiterten Herrschaftshaus zahlreiche Persönlichkeiten der Münchner Kunstszene trafen, wie Thomas Mann, Gustav Gründgens, Rainer Maria Rilke, Otto Falkenberg etc. Als Mitarbeiter der satirischen Wochenzeitschrift *Simplicissimus* veröffentlichte Petersen viele Tierzeichnungen und Karikaturen, ähnlich wie die hier gezeigten spielenden Jungtiere. Er illustrierte eine Reihe von Sachbüchern seiner Frau und schuf viele Kinderbücher. Die Mooschwaige ist heute als umgebauter Kunstsaal im Ignaz-Taschner-Gymnasium integriert.

Rolf Winkler

Auch der aus Wien stammende Jagdmaler Rolf Winkler (1884–1942) wurde als Illustrator zahlreicher Bücher sowie mit Zeichnungen für die Zeitschrift *Jugendblätter* bekannt. Nach einer Lehre als Lithograf studierte er an der Zeichenakademie in Graz bei Ludwig Kainzbauer (1855–1913) und Adolf von Schrötter (1856–1935)¹², danach in Dachau bei Dill und Hölzel. 1903 wohnte er im Stahl-Haus in der Münchener Straße, einem Gebäude neben dem Schleißheimer Kanal, in dem viele prominente Künstler zeitweise lebten. 1905 zog er nach München, dort gehörte er zu den Künstlern im Umkreis der Künstlergesellschaft »Allotria«. Er illustrierte über 400 Bücher, meist Jugendschriften und Märchenbände.

Für Carl Metzger, einen leidenschaftlichen Waidmann, hat Rolf Winkler ein humorvolles Buchzeichen kreiert (Abb. 12). In einem Oktogon sieht man den Eigner mit Zigarre auf einem Ansitz in Form eines prächtigen »Rehkrickerls«, dahinter bildet das Hochgebirgsrevier eine Kulisse. Das Geweih eines Sechserbocks ist mit großen Perlen überzogen, die »Geweihrosen« sind stark ausgebildet – für jeden Jäger eine wertvolle Trophäe. Das Bild ist mit der Darstellung einer alten Burg hinterlegt.

Felix Albrecht Hirsch genannt Harta

Der in Budapest geborene Felix Albrecht Hirsch – er nannte sich später Felix Albrecht Harta (1884–1967) – verbrachte seine Kindheit in Wien und studierte dort an der Technischen Hochschule Architektur. 1905 bereits in Bayern, besuchte er Dachau und die Malkurse bei Hans von Hayek und Adolf Hölzel. Anschließend war er bei Hugo von Habermann an der Münchner Akademie. Es folgten Aufenthalte in Paris, Reisen führen ihn auch nach Spanien, Belgien und Italien. 1919 wurde er Mitbegründer der Künstlervereinigung »Der Wassermann« in Salzburg, mit Anton Faistauer entstanden die »Moderne Malerakademie« und die »Neue Galerie«. Hartas Werke stehen der österreichischen Form des Expressionismus sehr nahe. 1939 floh er nach England, wo er am Cambridge College unterrichtete. 1950 nach Salzburg zurückgekehrt, lebte er dort bis zu seinem Tode.

Der Chorleiter und Volksmusiksammler Anton Anderluh (1896–1977) aus Klagenfurt erhielt von Harta ein kleines Buchzeichnen, das einen fröhlich dahinschreitenden Musikanten mit seiner Gitarrenlaute zeigt (Abb. 13). Das Signum des Exlibriskünstlers ist vom bekannten Monogramm Albrecht Dürers inspiriert. Anderluh wurde auch als Organisator von Singwochen bekannt, die sich zu einer Keimzelle der Volksmusikpflege in Österreich entwickelten.¹³ Sein Lebenswerk, die 12-bändige Ausgabe des »Kärntner Volksliedschatzes«, wurde in den 1970er-Jahren nach seinem Tode vollendet.



Abb. 9: Karl Berger, Eigenexlibris, um 1901, Klischee



Abb. 10: Hans Müller-Dachau für Margarethe Müller (o. J.), Radierung



Abb. 11: Carl Olof Petersen, Universal-Exlibris (o. J.), Klischee
Alle Repros: Autor



Abb. 12: Rolf Winkler für Carl Metzger, 1920, Klischee



Abb. 13: Felix Albrecht Harta für Anton Anderluh (o. J.), Klischee



Abb. 14: Alfred Pellegrini für Isidor P., 1920, Klischee
Alle Repros: Autor

Abgesang

Nachdem Adolf Hölzel 1905 als Professor und Leiter einer Kompositionsklasse für Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart die Nachfolge von Leopold von Kalckreuth (1855–1928) angetreten hatte, ging er daran, sein Domizil in der Holzgartenstraße als ständigen Wohnsitz zu verlassen. Die Sommermonate aber verbrachte er regelmäßig in Dachau und gab weiterhin privaten Malunterricht. Noch vor der Gründung der Künstlervereinigung »Der blaue Reiter« entstand 1905 in einer nahezu abstrakten Malweise und leuchtender Farbigkeit seine bedeutende *Komposition in Rot I*. Mit dieser bis dahin noch nie gezeigten reduzierten Formsprache¹⁴ bahnte sich die Abstraktion einen Weg in die Welt der modernen Kunst. Zum Schluss seien auch drei Hölzel-Schüler mit Exlibris-Beispielen vorgestellt, die ihren Lehrmeister hauptsächlich in Stuttgart und weniger in Dachau erlebt hatten.

Alfred Heinrich Pellegrini

Der Basler Maler und Zeichner Alfred Heinrich Pellegrini (1881–1958), Sohn eines Steinbildhauers, wurde 1908 Hölzels Meisterschüler. Früh kam er zur Wandbildmalerei und erhielt mehrere Aufträge durch den bekannten Architekten Theodor Fischer. Aus seiner Hand stammt auch ein Bücherzeichen, wohl für seinen Vater, der hier, den Namen des Eigners aufgreifend, als Pilger dargestellt ist (Abb. 14). Zirkel und Winkel weisen auf den Beruf hin.

Oskar Schlemmer und Willi Baumeister

1914 übertrug Hölzel den Schülern Oskar Schlemmer (1888–1943), Willi Baumeister (1889–1955), beide aus Stuttgart, und dem Bielefelder Hermann Stenner (1891–1914) die Aufgabe, für das Hauptgebäude der Kölner Werkbund-Ausstellung drei Wandbilder zu malen. Der Architekt Walter Gropius wurde hier auf Schlemmer aufmerksam und berief ihn 1920 zusammen mit Paul Klee an das Bauhaus in Weimar, das fünf Jahre später in Dessau neu entstand. 1933, Schlemmer war inzwischen in Berlin, wurde er zwangsweise beurlaubt, seine Bilder stufte man als »entartet« ein. 1943 starb Oskar Schlemmer, einer der bedeutendsten Künstler der Moderne, fast mittellos in Baden-Baden. Ein Jahr vor seinem Tod entstand ein Linol-

schnitt als Eigenexlibris für ihn und seine Frau Helena, geb. Tutein, genannt »Tut« (Abb. 15a). Es existieren ca. 500 Abzüge, wenige davon mit blaugrüner Farbe (Abb. 15b). Darauf ist das Profil einer Lesenden zu sehen.

Genauso bekannt und gesucht ist ein 1927 entstandenes Farbklischee für den Wiener Schauspieler und späteren Intendanten des Berliner Theaters am Schiffbauerdamm Fritz Wisen (1890–1962), das von Willi Baumeister gestaltet wurde (Abb. 16). Das Exlibris des Malers, der auch als Bühnenbildner, Werbegrafiker und Typograf arbeitete, entstand in einer konstruktivistischen Ausdrucksphase des Künstlers. Im Zentrum der Darstellung sehen wir ein grün-graues Rechteck mit bräunlich-gelber Rahmung. Der Eigernamen ist in Großbuchstaben auf zwei beige gefärbten Flächen gedruckt, dabei ragt der Nachname leicht in den Randbereich hinein. Auf der grünlich gefärbten Fläche befinden sich zwei rosa gestreifte Rechtecke, deren Streifen sich in Zahl und Breite unterscheiden und ebenso wie die Schriftfelder in die helle Rahmung reichen. Die wohlüberlegte, ausgewogene Verteilung der Flächen ermöglicht so eine insgesamt harmonische Komposition. Wie Oskar Schlemmer wurde auch Willi Baumeister 1933 aus seinem Lehramt in Frankfurt fristlos entlassen und bis Ende 1945 als »entarteter Künstler« diffamiert. 1946 erhielt er eine Berufung als Professor an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, wo er bis zum Lebensende erfolgreich tätig war.

Dachau

[...] und doch fußt alles auf Dachau und ist eine Folge unseres dortigen Zusammenseins und Zusammenarbeitens in Dachau [...]» Dieser Satz, zu finden in Adolf Hölzels hinterlassenen Schriften, erklärt, wie inspirierend er die Jahre in Dachau empfunden hat, welche ihn zu wesentlichen theoretischen Gedanken und Ergebnissen führten, die für seine akademische Tätigkeit und seine persönliche künstlerische Entwicklung von großer Bedeutung wurden. Mehr als 110 Schülerinnen und Schüler haben bei Adolf Hölzel in Dachau und Stuttgart gelernt. Indem er das Gegenständliche nicht aufgab, sondern immer bestrebt war, eine Balance zwischen Abstraktion und Figuration zu fin-

den, beschritt er einen eigenen Weg, auf dem ihn viele seiner Schüler, vor allem Willi Baumeister, nachfolgten.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. dazu Arthur Roessler: Neu-Dachau. Bielefeld 1905.
- ² Adolf Hölzel: Über Formen und Massenverteilung im Bilde. In: Ver Sacrum IV. Wien 1901, S. 243–254.
- ³ Die Kunstbegeisterung Eduard Zieglers hängt auch mit der künstlerischen Tätigkeit einiger Familienmitglieder zusammen. Sein Onkel, der in Etzenhausen lebende Max Josef Pitzner (1855–1912), war ein bekannter Landschafts- und Tiermaler; seine Cousine, die Malerin und Hölzel-Schülerin Maria Langer-Schöller (1878–1969), die auch bei Henri Matisse in Paris studierte, wohnte und arbeitete in Dachau. Weil Hölzel an die Königliche Akademie der Schönen Künste nach Stuttgart berufen wurde, ließ Ziegler das Haus 1906 zur privaten Nutzung der Familie erweitern. Vgl. dazu Jutta Mannes: «Ich war immer sehr verliebt in die Farbe». Maria Langer-Schöllner (1878–1969). Begleitbuch zur Ausstellung im Museum Altomünster vom 26. April bis 27. September 2015. Altomünster 2015.
- ⁴ 1897 war Carl Moll einer der Mitbegründer der Wiener Secession. Ihre Mitglieder förderten dort Ausstellungen zeitgenössischer Kunst. Auf Molls Betreiben hin entstand 1903 die staatliche Moderne Galerie, heute Österreichische Galerie Belvedere. 1905 trat er, gemeinsam mit Adolf Hölzel und der Gruppe um Gustav Klimt, wegen Streitigkeiten aus der Wiener Secession aus. Er trat als Leiter der Galerie Miethke auch als Förderer Klimts auf und organisierte weiterhin Ausstellungen internationaler Künstler. Dabei brachte er erstmals Werke u. a. von Vincent van Gogh nach Wien. In den 1930er- und 1940er-Jahren war Moll ein überzeugter Anhänger der NS-Politik.
- ⁵ Die Aphrodite von Melos, meist als *Venus von Milo* bezeichnet, wurde im Jahre 1820 in mehreren Teilen von einem Bauern ausgegraben. Ihre Statue als griechische Göttin der Schönheit, der Erotik und der weiblichen Fruchtbarkeit, gehört zu den Glanzstücken des Pariser Louvre und den am häufigsten fotografierten antiken Skulpturen. Heute gilt sie als ein bedeutendes Zeugnis des späten Hellenismus.
- ⁶ Die Heliogravüre ist ein fotomechanisch erzeugter Kupferdruck und ermöglicht wie die Silberbromid-Fotografie eine exakte Halbtönwiedergabe. Man verwendete sie früher für die hochwertige Wiedergabe lavierter Zeichnungen.
- ⁷ Das Hamburger Wappen zeigt eine Burg mit drei Türmen. Der mittlere soll den mittelalterlichen Mariendom symbolisieren, die beiden Sterne auf den Außentürmen sind sog. Mariensterne. Im Mittelalter war die hl. Maria Schutzpatronin der Stadt.
- ⁸ Darunter versteht man kleine Ergänzungen oder Verzierungen, die als sog. «Ätzprobe» angefügt sind und vor dem endgültigen Druck eines Kupferstichs, einer Radierung oder einer Lithografie manchmal wieder abgeschliffen werden.
- ⁹ Dachau, 17/1 1896. Sehr geehrter Herr Zollikofer! [Dies ist der Mädchenname der Mutter Marie Wilhelmine Cunz, geb. Zollikofer, vermutlich eine Verwechslung von Hölzel]. Auf Ihr Schreiben vom 15. ds erlaube ich mir zu antworten, daß ich Ihr Fr. Tochter auf Herrn Pitzner's Empfehlung [gemeint ist der Maler Max Josef Pitzner] hin gerne als Schülerin aufnehme. Das Honorar beträgt bei eingehender Correctur monatlich 40 MK. Die Wohnungs- und Unterkunftsverhältnisse lassen sich in der von Ihnen gewünschten Weise regeln, da Dachau als grösserer Marktflecken immerhin [...] [weitere Seiten fehlen]. In Dachau wohnte sie damals in der Burgfriedenstr. 17.
- ¹⁰ Martha Jucker-Hunziker (1876–1968), Schwester des bekannten Arztes und Hochschullehrers Hans Hunziker (1878–1941), erhielt von ihrem Vater keine Erlaubnis, Medizin zu studieren.
- ¹¹ Der Psalm 137 (Ps 137, 1–4 EU) beschreibt die Sehnsucht der verschleppten Juden nach Jerusalem und dem Tempelberg Zion. So heisst es am Anfang: *An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. / Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land. / Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder, unsere Peiniger forderten Jubel: «Singt uns Lieder vom Zion!» / Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde?* In den 1970er-Jahren tanzte die Jugend zu *Rivers of Babylon*, einer Reggae-Adaption der Gruppe «Boney M.», von Psalm 137: *By the rivers of Babylon, there we sat down / ye-eah we wept, when we remembered Zion ...*
- ¹² Im Jahre 1897 übersiedelte er nach Dachau, wo er gemeinsam mit Dill und Hölzel eine effiziente Methode des Kunstunterrichts entwickelte, die den Studierenden ein optimales Maß an Freiräumen zur eigenen Entfaltung gewähren sollte. 1900 wurde er als Leiter einer Meisterklasse für Malerei an der Grazer Zeichenakademie berufen, an der er bis 1923 als geschätzter Lehrer wirkte.
- ¹³ Anton Anderluh gilt als fanatischer NS-Anhänger in Klagenfurt. In den Jahren 1938 bis 1945 war er Direktor der verhassten Lehrerbildungsanstalt, so der Originalton der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann: *Anderluh repräsentierte die in Hitlers «Totalen Krieg» außer Rand und Band geratene NS-Erziehungspolitik und die «völkische Kultur».* Vgl. Ingeborg Bachmann: *Kriegstagebuch*. Frankfurt/M. 2008.
- ¹⁴ Zu einer Zeit, als abstrakte Bilder wie z. B. von Wassily Kandinsky in Galerien für Furore sorgten, war dieses Gemälde noch nicht bekannt und nicht öffentlich zu sehen. Dies geschah erst im Jahre 1916 auf einer Ausstellung in Freiburg.
15. Marion Ackermann / Gerhard Leistner / Daniel Sparke (Hrsg.): *Kaleidoskop Hoelzel*. Kunstmuseum Stuttgart 2009, S. 35.

Anschrift des Verfassers:

Heinz Neumaier, Langhammerstr. 3, 85221 Dachau

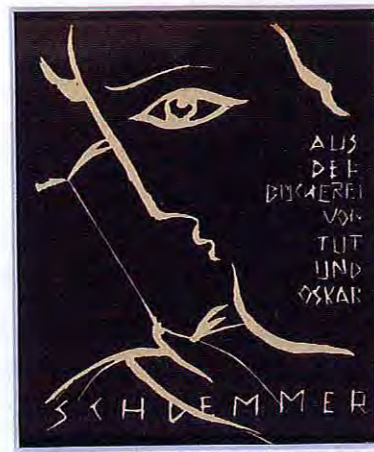


Abb. 15a: Oskar Schlemmer, Eigenexlibris, 1942, Linolschnitt



Abb. 15b: Oskar Schlemmer, Eigenexlibris, 1942, Linolschnitt



Abb. 16: Willi Baumeister für Fritz Wisten, um 1927, Farbklichee
Alle Repros: Autor